

kaisertliche; er theilte fortan sein Leben in den Dienst des Staates und den der Altäre. Dabei begnügte er sich nicht, das Untergegangene in der Religion wieder herzustellen, sondern er fügte dem Alten Neues hinzu. Indeß zeigte schon die Uebertreibung, womit er seine Pläne verfolgte, das Gemachte und Erzwangene seines Wiederherstellungsversuches deutlich an. Uebermäßig war die Menge der Opfer, die er brachte, indem er nicht selten 100 Stiere auf einmal, unermessliche Heerden andern Viehes und die kostbarsten Vögel, von Land und Meer zusammengebracht, an den Altären schlachten ließ. Ebenso übertrieben wie seine gottesdienstlichen Veranstaltungen war seine persönliche Betheiligung bei ihrer Ausübung. Zu einem Tempelbesuche war ihm kein Weg zu weit oder zu beschwerlich, keine Hitze zu groß. In seinem Palaste errichtete er dem Helios, als seinem besondern Schutzgotte, eine eigene Kapelle. Seine Gärten und seine kaiserlichen Gemächer waren mit Bildsäulen und Altären der Götter geschmückt. Jeden Morgen, wenn die Sonne emporstieg, begrüßte er ihr himmlisches Licht mit dem Opfer eines Stiers, ein zweiter ward geschlachtet am Abend, wenn sie hinabsank. Auch der Mond, die Sterne, die Genien der Nacht erhielten von Julians verschwenderischem Götzendienste zur bestimmten Zeit die ihnen gebührenden Ehren. Kein Opfer war im Umkreise der griechischen Welt gebräuchlich, das Julian nicht während der wenigen Jahre seit seines Uebertretens dargebracht hätte. Dabei machte es einen eigenen Eindruck, den kaiserlichen Oberpriester zu sehen, wie er selbst Holz zum Altare trug und das Feuer anblies, dann eigenhändig Thiere ab schlachtete und als *haruspex* in ihren Eingeweiden wühlte, um aus ihnen den Willen der Götter zu erkennen. Denselben schwärmerischen Eifer wie im Opfer bewies Julian in der Askese: bald enthielt er sich dieser, bald jener Speise, je nachdem er es auf den Verkehr mit dieser oder jener Gottheit, mit Pan oder Hermes, Helate oder Isis abgesehen hatte. Mit ihm als dem Oberhaupte sollten alle Mitglieder des hellenischen Heidenthums in einem der Kirche ähnelnden Nexus zusammenhängen; daher gab es nach seiner Einrichtung in den Provinzen Opferpriester, welche unter den Pontifices standen, wie diese wieder unter ihm. Er verlangte von den Priestern nicht bloß eine ihrem erhabenen Verufe entsprechende geistige und sittliche Bildung, sondern verfaßte selbst eine Schrift zur Anweisung für sie in ihrer Amtsverwaltung, worin eine Nachbildung der auf den Lebenswandel der Cleriker sich beziehenden Kirchengesetze unverkennbar ist; denn die heidnischen Priester sollen menschenfreundlich, gastfrei, keusch, demüthig sein; sie sollen kein Theater, keine Schenke besuchen, kein unehrbares Gewerbe treiben, höchst selten Einladungen zu Gastmählern annehmen; sie werden gewarnt vor ungeeigneter Lectüre, vor dem Studium atheistischer Philosophensysteme zc. Um die Ordnung aufrecht zu erhalten, wurde, ganz nach

dem Beispiele der christlichen Kirche, eine eigenthümliche Bußzucht eingeführt; Julian bemühte selbst die ihm als Hohenpriester aussehende Gewalt, um Sünder für längere oder kürzere Zeit aus der Gemeinschaft gläubiger Heiden zu verstoßen. Auch die Sitte, reisende Gemeindeglieder mit bischöflichen Geleitsbriefen (*epistolae formativae*) zu versehen, ahmte er nach. Ebenso führte er beim heidnischen Cultus die Predigt ein; auf den Kanzeln erschienen bekränzte Priester in einem Purpurmantel und trugen in schwülftiger Sprache allegorische Deutungen der heidnischen Mythen vor, um so einen geläuterten Lehrbegriff in Umlauf zu bringen. Den christlichen Kirchengesang machte er sich ebenfalls für seine Zwecke zu Nutzen; in Alexandrien sollten talentvolle Knaben auf öffentliche Kosten zu Tempelsängern gebildet werden. Ferner errichtete er heidnische Manns- und Nonnenklöster. Vor Allem aber war er bemüht, den Geist der Bruderliebe, der die Christen so sehr auszeichnete, in den Heidengemeinden zu beleben, errichtete darum Wohlthätigkeitsanstalten aller Art und ging allen Begüterten durch eigene reichliche Gaben voran. Aus dem Gesagten dürfte einleuchten, daß Julians Heidenthum mit dem alten historischen, das er sich herzustellen vorgenommen, durchaus nichts als den Namen gemein hatte; es war durch und durch ein verzerrtes Nachbild des Christenthums. Das Mittel, zu dieser Religion zu bekehren, waren Geld und Ehrenstellen, und viele, welche bereit waren, die Religion wie ein Kleid zu verändern, ließen sich durch diese Lockspeise zum Abfalle vom Christenthum verleiten.

Die genannte restaurirende Thätigkeit innerhalb der alten Staatsreligionen reichte nicht hin, wenn nicht zugleich dem untergrabenden Treiben gottloser Neuerer — denn Gottlose und Atheisten, *ἀθεοί* und *ἄθεοι*, nannte Julian die Christen — entgegengetreten wurde. Gewalt und Verfolgung, wie sie von so manchen seiner Vorgänger zu diesem Behufe angewendet worden war, verschmähte Julian, theils als vergeblich und zweckwidrig, da in Sachen des freien Willens der Zwang nichts fruchte, und da das Martyrium bisher nur zur Förderung des Christenthums gedient habe, theils als unwürdig und unbillig, da diejenigen eher Mitleid als Haß verdienen, welche in Bezug auf die wichtigste Angelegenheit des Menschen, die Religion, in der Irre gingen. Allein wohlberechnete Maßregeln ergriß er, um dadurch die innere Auflösung der christlichen Partei herbeizuführen. Im J. 362 erließ er ein Gesetz, wodurch die städtischen Güter, welche seit Constantin an den christlichen Clerus verschenkt worden waren, den Gemeinden zurückerstattet wurden, und Christen, welche heidnische Tempel zerstört oder an sich gebracht, dieselben wieder aufbauen oder herausgeben mußten. Die Kornausbehlungen an die Geistlichkeit und das christliche Volk, die Gerichtsbarkeit des Clerus, dessen Befreiung von Staatslasten, sein Vorrecht, Vermächtnisse anzunehmen, wurden aufgehoben. Zu gleicher Zeit verordnete er, daß